Vom Congreß.

Die Schlußsession des 52. Congresses ist im vollen Gange.

Chandler beantragt im Senat, die Einwanderung auf ein Jahr zu verbieten.

Hill verlangt Widerruf der Sherman'schen Silberankauf-Bill.

Am 5. Dezember traten die beiden Häuser des 52. Congresses zu ihrer 2. Session zusammen. Wie üblich, wurden am 1. Tage der Verhandlung nur wenige Routinegeschäfte erledigt. Der Präsident theilte mit, daß am folgenden Tage seine Botschaft beiden Häusern zugehen werde.

6. Dezember. Beiden Häusern des Congresses ging die angekündigte Botschaft des Präsidenten zu, deren Verlesung circa 1 1/2 Stunde in Anspruch nahm. Das Dokument betont den gegenwärtigen blühenden Zustand des Landes und berichtet von den Vollbringenschaften und Bestrebungen der jetzigen Administration.

Im Senate gingen eine Menge Petitionen und Bills ein. Erstere bezogen sich z. Th. auf die Schließung oder Offenhaltung der Weltausstellung am Sonntag, auf die Anti-Optionbill u. s. w. Eine Bill Chandler's empfahl das Verbot der Einwanderung auf ein Jahr. Vest beantragte, zu untersuchen, ob sich die Beamten des Censusbureau ungebührlich in die Wahl eingemischt hätten.

Im Hause wurden die Voranschläge des Finanzministers für das nächste Jahr entgegengenommen; die Botschaft des Präsidenten nach deren Verlesung dem Gesammtausschuß überwiesen.

7. Dezember. In beiden Häusern hielten — etwas ganz ungewöhnliches — jüdische Geistliche die Eröffnungsandacht. Im Senat wurde der Schatzamtsbericht über den Stand der Finanzen vorgelegt. Hill beantragte Widerruf der Sherman'schen Silberankaufakte. An das Finanzcomite verwiesen. Vest's gestern eingebrachte Resolution betreffs Parteiklepperei der Censusbeamten ging an den Ausschuß für zufällige Ausgaben. Sein weiterer Antrag, eine Commission zu ernennen, welche mit den Indianern im Indianerterritorium verhandeln solle, wurde nach längerer Debatte zurückgelegt.

Das Haus beschäftigte sich mit einer Bill, betreffs Widerrufs des Gesetzes, welches die Zahl der Marine-Inginieuroffiziere auf 170 festsetzt. Dann wurde über eine Senatsbill betreffs des öffentlichen Druckes berathen.

Die Botschaft des Präsidenten.

Präsident Harrison hat am 6. Dezember dem eben zur Sitzung zusammengetretenen 52. Congreß seine Jahresbotschaft zugehen lassen. Wir lassen den Hauptinhalt derselben hier folgen:

Im Eingang wird auf die gegenwärtige Prosperität des Landes hingewiesen. Der Gesammtreichthum stieg von 1860, wo er auf $16,159,616,068 berechnet wurde, bis zum Jahre 1890 auf $62,610,000,000 oder um 287 auf das Hundert. Die Gesammtmeilenzahl der Eisenbahnen betrug 1860 30,626 und 1890 167,741, was einer Zunahme von 448 auf das Hundert gleichkommt; dazu werden am Schlusse des laufenden Jahres noch 4000 Meilen hinzutreten. In den fünfundsiebzig bedeutendsten Städten des Landes betrug nach statistischen Ermittelungen das im Fabrikbetriebe angelegte Kapital im Jahre 1880 $1,232,839,670 und im Jahre 1890 $2,900,735,884; die Zahl der Fabrikarbeiter stieg in dem Jahrzehnt von 1,301,388 auf 2,251,134 und der gezahlte Arbeitslohn von $501,965,778 auf $1,221,170,454. Der Werth der Fabrikerzeugnisse stieg von $2,711,379,899 auf $4,860,286,837.

Der Gesammtwerth unseres auswärtigen Handels betrug in dem letzten Rechnungsjahre $1,875,680,610 oder $128,283,604 mehr als im Vorjahre, während der durchschnittliche Jahreswerth unserer Waaren-Ein- und Ausfuhr in den letzten zehn Jahren vor 1891 $1,457,322,019 betrug, also von dem letztjährigen um $400,358,591 oder 27.47 v. H. überstiegen wird.

Ein weiterer Beweis von dem Wohlstande unseres Landes ist die Steigerung der Zahl der Sparbank-Depositoren von 693,870 im Jahre 1860 auf 4,258,893 im Jahre 1890, d. h. um 513 v. H. und ihrer Einlagen von $149,277,504 auf $1,524,844,506 oder um 921 v. H. Im Jahre 1891 waren $1,623,079,749 in Sparbanken hinterlegt, wovon neun Zehntel als Ersparnisse von Lohnarbeitern zu veranschlagen sind.

Unsere Beziehungen zu anderen Nationen sind jetzt durch keine ernstliche Streitigkeit gestört.

Die verwickelten und drohenden Meinungsverschiedenheiten mit Deutschland bezüglich der Samoa-Angelegenheit, mit England bezüglich der Robbenfischereien im Behringsmeer, und mit Chile wegen des Angriffs auf Matrosen der „Baltimore", sind beigelegt. Ueber die New Orleanser Affaire ist mit Italien eine Verständigung erzielt worden, die dem freundschaftlichen Verkehr beider Länder förderlich sein wird.

Ein Vertrag behufs schiedsgerichtliche Schlichtung des Streites zwischen Großbritannien und den Ver. Staaten über die Tödtung von Robben im Behringsmeer ist am 27. Februar dieses Jahres abgeschlossen worden. Mit ihm verknüpft sich eine Verständigung, welche die Robbenjagd während der schiedsgerichtlichen Verhandlungen verbietet.

Ich empfehle, den Präsidenten zu ermächtigen, daß er durch Proclamation das Wegnehmen von Robben im Nord-Pacific durch amerikanische Schiffe verbietet, falls durch Entscheidung des Schiedsgerichts oder auf sonstige Weise das Verbot auf Schiffe aller Länder angewendet werden kann.

Der Congreß weiß bereits, daß die Einladungen dieser Regierung für den Zusammentritt der internationalen Münz-Conferenz behufs Berathung über erweiterte Verwendung von Silber von den Nationen, an welche sie gerichtet waren, angenommen wurden. Die Conferenz trat am 22. Nov. in Brüssel zusammen, und hat die Berathung dieser großen Frage begonnen. Ich habe nie bezweifelt und habe Gelegenheit genommen, sowohl in den erlassenen Einladungen wie in meinen öffentlichen Botschaften der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß Freigebung der Silberprägung auf Grund eines durch internationales Einvernehmen festgesetzten Verhältnisses die Interessen unseres Volkes wie die der anderen Länder fördern würde. Es ist zu früh, die Ergebnisse der Conferenz vorauszusagen. Sollte irgend ein Hinderniß oder Aufschub eintreten, so glaube ich, daß die Handelslage sehr bald die jetzt sich sträubenden Regierungen zwingen wird, sich das in dieser Bewegung für die Vermehrung des gemünzten Geldes anzuschließen.

Die Einnahmen für das am 30. Juni 1892 endende Rechnungsjahr waren $425,953,806,56, die Ausgaben $415,953,806,56, was eine Bilanz von $9,914,453,66 hinterließ. Die Bundesschuld wurde um $40,170,467,58 vermindert, wozu der Ueberschuß im Schatz und der Bank-Einlösungsfond den größten Theil des Geldes lieferten. Gegenüber 1891 fielen unsere Zoll-Einnahmen um $42,069,241, während die Steuer-Einnahmen um $8,284,223 stiegen. Der Netto-Verlust an Einnahmen aus allen Quellen betrug $32,875,973.

Der Bericht des Kriegsministers enthält wieder wichtige Vorschläge für die Reorganisation unserer Infanterie und Artillerie. Unsere Armee ist klein, um so mehr sollte sie in den besten Stand gesetzt werden. Unsere sogenannte Grenze verlangte früher die Aufrechterhaltung vieler kleiner Posten, jetzt aber ist offenbar die Politik der Concentrirung die richtige.

Das Schutzzollsystem welches sich jetzt fast dreißig Jahre hindurch in unserer Gesetzgebung erhalten hat, war ein mächtiges Hilfsmittel zur Entwickleung unseres National-Reichthums und für die Heimstätten unserer Arbeiter, die mächtigste Schutzwehr gegen die Einkehr von Noth. Ich habe es mir auf das Höchste angelegen sein lassen, unserer Arbeiterbevölkerung solche Lohnsätze zu erhalten, welche nicht nur für die Beschaffung des täglichen Brotes hinreichen, sondern auch einen bequemen Lebensunterhalt gestatten. Ich beabsichtige hier nicht, für einen Schutzzolltarif einzutreten. Das Ergebniß der neulichen Wahl muß als die Einleitung zu einer neuen Politik hingenommen werden. Wir müssen annehmen, daß der gegenwärtige auf Zollschutz abzielende Tarif in einen lediglich auf die Deckung der Regierungsausgaben abzielenden umgeändert werden soll. Ich empfehle, die Umgestaltung des Tarifs dem neuen Congreß zu überlassen, obwohl die bis dahin herrschende Ungewißheit betreffs des Umfanges der Aenderungen für die nächsten drei Monate einen bedauerlichen Rückschlag auf die Geschäftsthätigkeit und die Zolleinnahmen des Landes herbeiführen dürfte.

Die Annahme des Gesetzes, welches unter dem Namen des „Disability"-Gesetzes bekannt ist, hat die Zahl der invaliden Veteranen des Bürgerkrieges selbstverständlich um ein Bedeutendes vermehrt. Die Veranschlagung für Pensionen fcür das Fiscaljahr betrug $144,056,000, und dieser Betrag wurde bewilligt. In dieser Sitzung muß noch für einen Ausfall von $10,580,621 gesorgt werden. Die Veranschlagung für das mit dem 30. Juni 1894 endende Fiscaljahr beträgt die Summe von $1,650,000,000. Der Pensionscommissär ist der Ansicht, daß wenn die jetzige Geschäftsführung innegehalten wird, und keine weiteren Zusätze zu den Pensionsgesetzen gemacht werden, am 30. Juni 1894 der höchste Betrag für Pensionen erreicht werden wird, und derselbe wird $188,000,000 ausmachen.

Der Gegenstand der Quarantäne-Verordnungen, Aufsicht und Kontrolle wurde mir plötzlich nahe gelegt durch die Ankunft von Choleraschiffen in unseren Häfen im vergangenen August. Meiner Ansicht nach sollte die ganze Angelegenheit unter Bundescontrolle gestellt und der Bundesregierung ausreichende Macht gegeben werden, das Volk gegen Einschleppung von Seuchen zu beschützen. Am vergangenen ersten September unterzeichnete ich Verordnungen, die eine zwanzigtägige Quarantäne für alle Schiffe, die Auswanderer aus ausländischen Schiffen herüberbrachten, vorschrieben. Diese Verordnung wird in Kraft bleiben. Die Gefahr ist vorhanden, daß im kommenden Frühjahr die Cholera wieder auftritt, und es sollte in dieser Session eine liberale Bewilligung gemacht werden, um unsere Quarantäne- und Hafenbeamten in den Stand zu setzen, die tödtliche Seuche fern zu halten.

Wir sind ganz besonders in unseren großen Häfen der Ausbreitung ansteckender Krankheiten ausgesetzt, weil die uneingeschränkte Einwanderung zu uns aus europäischen Städten in den Zwischendecken großer Dampfschiffe eine große Zahl von Personen herüberbringt, deren ganze Umgebung sie zu leichten Opfern der Seuche macht. Diese Erwägung sowohl wie noch andere, die sich auf die politischen, sittlichen und industriellen Interessen unseres Landes beziehen, veranlassen mich zur Erneuerung des Vorschlages, daß die Zulassung in unser Land und zu den hohen Vorrechten des Bürgerrechtes in demselben mehr eingeschränkt und sorgfältiger gehandhabt werden sollte. Ich denke, wir haben ein Recht und sind es unserem Volke, und besonders unserem arbeitenden Volke schuldig, nicht nur die Verbrecher, die Unwissenden, die Friedensstörer, die „Paupers" und die Contractarbeiter fern zu halten, sondern auch den zu großen Einwanderungsstrom, der jetzt kommt, durch weitere Einschränkungen abzudämmen.

Elektrische Grubenlampen.

Neben der Lüftungsfrage spielt ohne Zweifel die Beleuchtungsfrage die wichtigste Rolle in unserem Kohlengruben-Betrieb, und große und kleine Grubenkatastrophen zeigen uns immer wieder, wie verhängnißvoll diese Rolle werden kann. Möglichst gefahrlose Beleuchtung dieser Unterwelt wird stets eine höchst dankenswerthe Aufgabe bilden. In Fachkreisen wird jetzt lebhaft der Vorschlag erörtert, alle Räume in den Kohlengruben mit elektrischen Glühlichtlampen zu beleuchten. Es soll dies ebenso sehr im Interesse der Sicherheit wie eines helleren Lichtes liegen.

Bereits hat man solche Beleuchtung in verschiedenen bedeutenderen Kohlengruben von Pennsylvanien und Colorado, und man ist damit bis jetzt sehr zufrieden. Eine wirkliche Probe ist aber doch noch nicht gemacht. Denn zu diesem Behuf wäre festzustellen, wie sich eine solche Lampe, wenn sie zerbricht, in einer mit gefährlichen Gasen gefüllten Grube verhält. Ein solcher Fall ist noch in keiner jener Gruben eingetreten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, die Entscheidung dieser Frage erst von einem neuen Unglücksfall zu erwarten. Im Laboratorium des Chemikers können im kleinen Maßstabe dieselben Bedingungen hergestellt werden, wie in einer gaserfüllten Grube, und je eher darüber völlige Gewißheit erlangt wird, desto besser.

Wahrscheinlich wird der feine Streifen aus Bambuskohle, welcher durch die Elektricität glühend gemacht wird, der aber wegen des luftleeren Zustandes der evacuirten Glasbirnen nicht verbrennen kann, in demselben Moment, d. h. in einem kaum meßbaren Bruchtheil eines Augenblicks verbrennen und zu Asche zerfallen, in welchem die Glasbirne zerbricht und so das Gas, welchem doch immer athmosphärische Luft und also auch Sauerstoff beigemischt ist, den glühenden Kohlenstreifen erreicht. Ob dieser Moment aber genügt, das ganze Grubengas in Flammen zu setzen, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls wird man am besten thun, die Glasbirnen genau ebenso, wie die Humprey Davy'schen Sicherheitslampen, mit einem ganz feinmaschigen Drahtgeflecht einzuhüllen. Bekommt die Glasbirne dann einen Sprung, durch dessen feine Ritze Gas von außen eindringt, so erlischt entweder das Licht, oder das Gas brennt innen mit blauer Flamme weiter, welche nach bekannten Gesetzen — darauf basirt eben Davys Lampe — nicht nach außen schlagen kann — zugleich den Bergmann vor der nahen Gefahr warnend und zu schneller Flucht mahnend.

—Auf dem Bahnhofe in Coalton, Ohio, ward der Yardmaster G. H. Billingsley überfahren und getödtet. Er war drei Tage und drei Nächte unausgesetzt in Dienst gewesen und hatte um Urlaub gebeten, weil er zu müd sei, hatte ihn aber nicht erhalten. Er saß auf einem Frachtwagen, der auf einem Nebengeleise stand, und war wahrscheinlich eingeschlafen, als der Wagen einen Stoß erhielt von einem dagegenfahrenden Zuge. Er fiel und acht Wagen fuhren über ihn fort.

—In Narbonne streikten die Musikanten des 100. Linien-Regiments. Als der Kapellmeister jüngst bei den Promenaden-Conzerte das Zeichen zum Anfangen gab, blieben alle Instrumente stumm. Nachdem ein zweiter Versuch vergeblich war, entfernte sich der Kapellmeister und die Musikanten kehrten nach der Kaserne zurück, wo der Oberst 36 mit Kasernen-Arrest, und 6, die ältesten, mit strengem Arrest bestrafte. Die Ursache des Streiks ist Ueberanstrengung, über welche die Musikanten sich schon zu verschiedenen Malen beklagt hatten.

Lebenshaltung vor hundert Jahren.

Eine der neuesten Veröffentlichungen unseres Bundes-Ackerbaudepartements soll der Aufgabe gewidmet sein, einen Rückblick auf den allgemeinen Verdienst und die Lebenskosten in unserem Lande am Ende des vorigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts zu werfen, im Vergleich mit den heutigen Verhältnissen. In unserer Zeit der Gedenkfeste können solche Rückblicke jederzeit Interesse beanspruchen, und man braucht aus ihnen durchaus nicht, wie der einseitige, selbstgefällige Chauvinist, blos die abgedroschene Moral zu schöpfen, „wie wir's so herrlich weit gebracht."

Wenn Lohn und Verdienst damals überraschend niedrig waren, so waren es wenigstens die Preise der Lebensbedürfnisse ebenfalls. Wildpret gab es natürlich in Menge. Für Rothwild wurden 3 1/2 Cent das Pfund bezahlt. Nur wenig theurer kam das beste Bärenfleisch. Von Tauben wimmelte es, und man verkaufte sie nur wenig theurer, als 1 Cent das Stück. Manche lebende Zeugen der alten Zeit können sich noch der großen Kämpfe zwischen Taubenschwärmen erinnern, welche den ganzen Himmel verdunkelten. Das kam noch vor fünfzig Jahren vor. Wegen des Wildreichthums waren auch die gegerbten Häute sehr billig. Für eine Hirschhaut wurden etwa $1.17 bezahlt; ein Bärenfell galt $1 bis $2. Gerade in diesem Geschäft war es, wo der Pfälzer Astor u. A. die Grundlage zu so großen Reichthümern legen konnten. Und von dem Fischbestand galt vollkommen, was Schiller in der Nadowessischen Todtenklage von dem Indianerhimmel sagt:

„Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt!"

Stellenweise, aber nur sehr stellenweise, ist es ja noch in unseren Tagen dabei geblieben. Damals kosteten die stattlichen Alosen oder Maifische nur 4 Cents das Stück, und das andere Wasserwild dementsprechend.

Was landwirthschaftliche Erzeugnisse anbelangt, so kostete das Quart Milch 2 Cents, und die beste Butter 13 Cents das Pfund. Ein Bushel Aepfel kam auf 12 1/2 bis 25 Cents; um das Jahr 1823 waren sie allerdings schon auf 50 Cents hinaufgegangen. Andererseits waren die Löhne auf dem Lande nur etwa ein Drittel so hoch, wie gegenwärtig. Man zahlte 33 bis 50 Cents den Tag, und der gewöhnliche Lohn für erwachsene Bauernburschen war $4 bis $5 den Monat. Ein Junge, der allgemeine Arbeiten verrichtete, wie das Kleinmachen von Holz und das Füttern von Pferden, bekam vor hundert Jahren $5 das Jahr. Ein Joch Ochsen für einen Tag zu benutzen, kostete 25 Cents; eine Kuh konnte man ein Jahr lang für $3 benutzen.

Für 60 Cents konnte man sich ein Paar Schuhe machen lassen. Ein Paar Moccasins war für 27 Cents zu haben. Für $1 die Woche konnte man im „Boardinghaus" leben. Die Preise mancher Gegenstände waren übrigens großen Schwankungen unterworfen, je nach dem reichlichen oder knappen örtlichen Angebot; denn bei den damaligen Verkehrsverhältnissen konnten natürlich ein Ueberfluß hier und ein Mangel dort nicht so schnell ausgeglichen werden. Namentlich galt dies von den landwirthschaftlichen Producten; große Ernten konnte man nicht anbringen, und bei theilweisen Mißernten hatte man fast gar nichts zu verkaufen. George Washington mit seinen paar hunderttausend Dollars Vermögen war bekanntlich einer der allerreichsten Leute seiner Zeit und seines Landes, und Sklavenarbeit hatte seinen Reichthum zum guten Theil begründen helfen.

Das waren Zeiten der fast ausschließlichen persönlichen Sonderanstrengung, Zeiten, von denen Viele noch immer nicht haben wollen, daß sie vorbei sind. An Comfort und Genuß — das Werk der Eingewanderten, welche dafür vielfach mit so schnödem Undank belohnt werden, wie es nur je dem Zuwachs eines jungen und großen Landes zu Theil geworden ist — weit hinter unsere Tage zurückstehend, boten sie die einfachen Lebensbedürfnisse, diese aber sicher und allgemein, und der Reichthum des Einen zwang andere nicht zur Entbehrung.

Olivenhaine und ihre Früchte.

Oelbäume und ihre Früchte sind von Italiens Landschaften und Volkslebensweise unzertrennlich. Die Bäume geben allerdings nicht so viel Schatten wie z. B. Feigenbäume und Weinstöcke, aber ihre milden, feuchten Ausströmungen erzeugen, gemischt mit der Atmosphäre, einen so lieblichen Lufthauch, daß es sich nirgends gesunder, nervenstärkender lebt, als unter den Oelbäumen oder in ganzen Olivenhainen. Sie sind immer grün und geben mit ihrem Graugrün der Winterlandschaft eine lichtere Färbung als die Pinien, Cypressen und Kiefern. Die Oliven reifen erst im Winter und sie zu ernten ist mühevoller als die Weinernte. Die Früchte müssen Stück für Stück abgenommen und genau sortirt werden; ein toskanisches Sprichwort sagt: „Die ersten Oliven sind Gold, die zweiten Silber, die dritten Nichts." Wenn sie sortirt werden, werden sie in einem Mahlwerke zerquetscht und in Brei verwandelt. In Lucca werden die Mühlen durch Wasser, sonst durch Esel oder Ochsen in Gopeln getrieben. Der Brei kommt in einen aus durchlässigem Stoff gewebten Behälter und in eine Presse; der ausfließende Saft, das Oel, fließt in ein unter der Presse angebrachtes Gefäß ab, dessen Boden mit Wasser bedeckt ist. Hier bleibt das Oel mehrere Tage stehen, wobei das beste oben bleibt, das geringere und schwerere sich mehr nach unten zieht. So wird es in verschiedene Behälter abgezogen. Der einmal gepreßte Brei kommt wieder in's Mahlwerk und giebt in Verbindung mit etwas kochendem Wasser, die zweite Sorte; dann zum dritten Male, um die noch geringere Sorte zu ergeben. Der Rückstand wird in Kuchen geformt und dient als Brennmaterial. Das zuerst gewonnene Oel sieht dunkler aus als das, was in den Handel kommt, hat ein köstliches Aroma und einen lieblichen Geschmack, so daß es zu feinen Speisen verwendet werden kann; es ist besser, auch leichter verdaulich als Butter oder Fett. Der Italiener zieht es auch stets thierischen Fetten vor. Leider unterliegt aber das Olivenöl schweren Verfälschungen, theils in Italien selbst, durch Vermischung der besseren Sorten mit schlechteren, theils bei den Großhändlern, die es beziehen; namentlich wird das geruch- und farblose Oel aus Baumwollsamen sehr oft zur schnödesten Verfälschung verwendet.

—Dem Kongreß wird in seiner demnächst beginnenden Sitzungsperiode ein Gesuch zugehen, die Uintah-Reservation in Utah der Ansiedlung zu erschließen. Dieselbe liegt am Südabhange des Uintah-Gebirges und erstreckt sich über ein Gebiet von 78 Meilen Länge und 60 Meilen Breite. Jäger und Goldsucher, welche das Land durchkreuzt haben, behaupten, daß wenigstens ein Drittel desselben fruchtbar sei und, wenn kultivirt, reiche Erträge bringen würde. Jetzt liefert die Reservation kaum einen Jagdgrund für die 1020 Indianer, welche dort ihr Dasein fristen. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, diese Indianer zu zivilisiren, aber ohne besonderen Erfolg. Von zwei Millionen Acres Land sollen nur zweihundert dreiundvierzig unter Kultur sein. Die Behörden in Utah rechnen darauf, daß der Kongreß auf Grund des fraglichen Gesuchs den Utes für ihre Ländereien eine entsprechende Geldsumme und die üblichen Heimstätterechte anbieten wird. Die Zahl der über achtzehn Jahre alten männlichen Personen auf der Reservation wird zu 300 veranschlagt, und wenn jedem derselben 160 Acres übergeben würden, so machte das nur 48,000 Acres im Ganzen aus. Es würde also von den zwei Millionen Acres ein ganz anständiger Rest für die allgemeine Besiedelung übrig bleiben.

—Als die ältesten Oelbäume der Welt pflegen die ehrwürdigen Stämme im kleinen Garten von Gethsemane zu gelten, die bei einem Umfange bis zu 6 Metern noch völlig gesund erscheinen und mächtigen altersgrauen Weiden gleichen. Da ihr Lebensalter auf rund 2000 Jahre veranschlagt wird, so sind sie zweifellos ohne die nämlichen unter denen einst der Heiland wandelte. Weit übertroffen aber werden sie an Alter und Stammstärke durch den Oelbaum von Bendinat, einem Dorfe bei Palma auf der Insel Mallorca im Mittelmeer. Dieser Veteran hat zwar nur eine Stammhöhe von 3 Metern und nur noch wenige grünende Zweige, aber er besitzt den stattlichen Umfang von 12,22 Metern und darf daher bei einem Alter von annähernd 4000 Jahren mit Recht als der Methusalem unter den Oelbäumen bezeichnet werden.

—Auf Anregung des Vereins der Deutschen Musikalienhändler hat die Firma Fr. Hofmeister in Leipzig eine Statistik der Veröffentlichungen des deutschen Musikalienhandels angefertigt, die in den Mittheilungen des Vereins Deutscher Musikalienhändler veröffentlicht wird. Darnach erschienen im Jahre 1891 5024 Werke für Instrumentalmusik, darunter für Orchester 410, für Harmonie (Militär-) Musik 197, für Blechmusik 88, für Streichinstrumente 512, für Blasinstrumente 227, für Schlaginstrumente 3, für Harfe 12, für Mandoline 4, für Guitarre 15, für Zither 670, für Kinderinstrumente 4, für Pianoforte 2650 Werke; außerdem für Orgel, Harmonium und verwandte Instrumente 190; sodann für eGsangmusik 3287 Werke, darunter 242 geistliche Gesänge, 1027 mehrstimmige Gesänge mit und ohne Begleitung, 1623 Gesänge für 1 Singstimme mit Pianoforte, und endlich 3,298 Schriften und Abbildungen zur Musik.

—Der Winter auf Island ist, wie aus Seydisfjord gemeldet wird, dort bereits weit vorgeschritten. Am 28. 29. und 30. October ist im Osten des Landes eine solche Menge Schnee gefallen, daß er ellenhoch auf dem Boden liegt, und auch die Gebirge sind mit Schnee vollständig bedeckt. Sonntag, den 30. Oktober, um 2 Uhr Nachmittags, stürzte bei Seydisfjord eine ungeheure Lawine das Gebirge hinab und nahm die gleiche Richtung wie die von 1885, durch die ein Drittel des Ortes vernichtet wurde. Diesmal forderte der Schneesturm glücklicherweise keinen Verlust an Menschenleben und Häusern, dagegen wurden zahlreiche Schafe verschüttet. Die Bewohner des bedrohten Theiles des Ortes haben ihre Behausungen verlassen.

Ausstellung für Antwerpen.

Die Frage der nächsten europäischen Weltausstellung ist allem Anschein nach in Antwerpen entschieden worden. Daß Antwerpen im Jahre 1894 seine 1885 im Ganzen und Großem zu gutem Ende geführte Ausstellung in neuer und erweiterter Auflage zu wiederholen beabsichtige, war schon seit langem bekannt. Die Nebenbuhlerschaft Brüssels schien zwar einen Augenblick diesen Plan gefährden zu wollen, indessen hatte die Ausstellung von 1888 in Brüssel, in Belgien und im Auslande so peinliche Erinnerungen zurückgelassen, daß der Wettbewerb Brüssels mit Antwerpen auf die Dauer schon aus diesem Grunde ungefährlich für die Handels- und geldmächtige Schwesterstadt erscheinen dürfte.

Nachdem aber nun ein für den Brüsseler Ausstellungsplan höchst entmuthigendes Wort aus dem Munde des hauptstädtischen Bürgermeisters gefallen war, hat auch der Ober-Industrierath des Landes sich jetzt zu Gunsten des Antwerpener Unternehmens ausgesprochen und einen Bericht gleichen Sinnes an die Regierung gesandt. In diesem Bericht ist besonders hervorgehoben, daß das Kapital für das Antwerpener internationale Ausstellungs-Unternehmen jetzt schon vollständig gezeichnet ist, daß die Regierung also materiell gar nicht, moralisch erst nach endgiltiger Wahl des Exekutiv-Comites ihre Unterstützung zu leihen braucht, daß aus den verschiedensten Gründen die Veranstaltung einer internationalen Ausstellung in Belgien sich empfehle, und daß diese nur in Antwerpen stattfinden könne. Da die Regierung früher schon ihre Zustimmung zu dem Plane gegeben hatte, so unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß diese Angelegenheit jetzt in festen Bahnen läuft und thatsächlich zu Stande kommen wird. Das vorbereitende Comite rechnet (vielleicht etwas gar zu optimistisch) auf den Ausstellungsmuth der von Chicago nach Europa heimkehrenden Aussteller.

—Das Gericht in Bridgeport in Connecticut hat endlich einen seit vier Jahren anhängigen Entschädigungsprozeß entschieden, in welchem ein Widder die Rolle des schädigenden Missethäters gespielt hat. Besagter Schafbock war 1887 das Eigenthum von Fräulein Agnes Murray in Greenfield Hill bei Bridgeport und nahm die Gärten der Nachbarn als begehrenswerthe Weidegründe alsbald in Besitz. Eines Tages erschien er auch auf dem Grund und Boden einer Frau Hubbell und begann mit großem Behagen die dort gepflanzten Blumen und Sträucher abzunabbern. Als die Tochter der Frau Hubbell, Adelaide, den unberufenen Blumen-Liebhaber fortzujagen versuchte, setzte er sich mit den Hörnern zur Wehr und griff das junge Mädchen ungestüm an, wobei Adelaide schwere Verletzungen erlitt und der Schafbock sich dermaßen in ihren Kleidern verwickelte, daß er nahe daran war zu ersticken und kurz nach dem Kampfe verendete. Adelaide Hubbell war in Folge der erlittenen Verletzungen lange Zeit schwer krank und erholte sich nur langsam davon. Im Jahre 1888 klagte sie sodann gegen die Murray auf zwanzigtausend Dollars Schadenersatz und diese erhob einen Gegenanspruch auf Schadloshaltung für den Tod des Widders. Dieser Tage nun hat das Gericht der Klägerin Hubbell eine Entschädigung von siebzehnhunderundfünfzig Dollars zugesprochen und die Gegenklage der Murray abgewiesen, wobei diese sich aber nicht beruhigen will.

—Ein deutscher Kolportage-Buchhändler vertreibt augenblicklich eine Zeitschrift unter dem Titel: „Das kleine Buch für uns Alle." Das Werk enthält zwei Romanfortsetzungen; außerdem aber theilt der Kolportage-Buchhändler auf dem Umschlage mit: „Zur Beachtung! Durch günstigen Abschluß bin ich in der Lage, meinen werthen Freunden bei Abnahme des ganzen Werkes beim letzten Heft ein etwa drei Monate altes lebendes Schwein gegen Zahlung von 20 Pfennigen zu überlassen.

—Thomas O'Shea, ein Chicagoer Bundesangestellter, wurde von Marschall Hitchcock summarisch „gefeuert." O'Shea ist jetzt Janitor im Bundesgebäude, nachdem er seinen früheren Briefträgerposten wegen zu unüberwindlicher Neigung, Weiber zu küssen, hatte aufgeben müssen. Diese unüberwindliche Neigung war es auch, die ihm jetzt die Entlassung einbrachte. Die 17jährige Alice Rice erhob Beschwerde gegen ihn, er habe sie am Mittwoch im Bundesgebäude festgehalten und geküßt, als sie dorthin kam, ein Formular zur Applikation für die Bundes-Civildienst-Prüfung zu holen. Thomas O'Shea ist ein bereits 50 Jahre alter Sünder.

Ebreichsdorf. Während jüngst einige Kinder an den Ufern der hochangeschwollenen Fischa spielten, stürzte plötzlich das zweijährige Kind des Engelbert Lenz in die Fluthen und verschwand in denselben. Die in der Nähe wohnende Postmeisterin Frau Rosa Tullner sprang, ohne sich lange zu besinnen, angekleidet in das kalte Wasser und konnte das bereits dem Ertrinken nahe Kind mit eigener Lebensgefahr an's Ufer bringen. Frau Tullner holte sich hierbei eine starke Erkältung, doch befindet sie sich mit dem Kinde wieder außer Gefahr.